

## Das achtunddreißigste Jahrbuch

folgt auf eines, das – wie in dessen Vorwort dargelegt – unter extrem traurigen Umständen erarbeitet werden musste: In den Monaten vor seinem Erscheinen waren mit Reinhold Wolff und Hans Wollschläger gleich zwei der damaligen fünf Herausgeber verstorben, darunter mit Wollschläger der für diesen Band zuständige geschäftsführende. Dem düsteren Entstehungshintergrund zum Trotz hat das Buch eine insgesamt sehr positive Resonanz erfahren, was in Erinnerung an die Verstorbenen auch an dieser Stelle ausdrücklich festgehalten werden soll. So wurde binnen eines Monats, im Dezember 2007, der Band in gleich zwei der großen deutschen Tageszeitungen mit ausgesprochen freundlicher Tendenz besprochen: in der ›Süddeutschen Zeitung‹ von Harald Eggebrecht im Rahmen einer Sammelrezension zu neuen May-Publikationen (29./30. 12.) und in der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ (13. 12.). Deren Rezensent kito entdeckte eine Publikation mit folgender Tendenz: »Für den gemeinen Karl-May-Liebhaber vielleicht oftmals ein wenig zu literaturwissenschaftlich, für wahre Fans aber eine Fundgrube an spannenden und skurrilen Neuigkeiten aus der weiten Welt des Wilden Westens und des Orients.«

Viel mehr darf man von einem wissenschaftlichen Periodikum nicht erwarten, und die Herausgeber und Redakteure des vorliegenden Jahrbuchs können nur hoffen, dass es auf ähnliche Weise Zuspruch findet. Der Band bietet im Kern jene Mischung, die aus gegebenem Anlass alle zwei Jahre zu finden ist: Er verbindet die üblichen Berichte – Literaturbericht(e), Medienbericht, Bericht des Schriftführers – mit der Dokumentation der Vorträge unseres Kongresses (Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Berlin, Oktober 2007) und neu geschriebenen Beiträgen.

In inhaltlicher Hinsicht ergibt sich daraus ein breites Spektrum, über das der professionelle Literaturwissenschaftler mit einem gewissen Stolz urteilen kann, dass es wie selbstverständlich viele ältere und neue Tendenzen seines Faches abdeckt. Die Darlegungen von Andreas Graf zu Mays frühen Leseerlebnissen in der Leihbibliothek seines Heimatortes bewegen sich zunächst einmal im biographischen Bereich, konzentrieren sich aber auf eine unmittelbare literarische

Beeinflussung des künftigen Schriftstellers: eine ergiebige Recherche im – durchaus positiv zu verstehenden – traditionellen Sinne zu dem, was die Literaturwissenschaft seit einiger Zeit mit dem Begriff der Intertextualität belegt. Um völlig andere Zusammenhänge von Intertextualität geht es, wenn Werner Kittstein einen May-Roman mit dem einer zeitlich benachbarten Autorin im Hinblick auf den Umgang mit dem Thema Geld vergleicht und dabei vor allem auf die Differenzen achtet. Im weiteren Sinne liefert Kittstein aber auch – ich bleibe bei literaturwissenschaftlichen Stichworten – eine motivgeschichtliche Studie, und in diese Kategorie fallen ebenfalls die Arbeiten von Hagen Schäfer, Hermann Wohlgschaft und Manfred König; mit dem Vorsehungsgedanken, dem Garten-Eden-Topos und dem Motiv von Rache und Vergeltung behandeln sie zwar völlig unterschiedliche Gegenstände, sind auch in ihrer Anlage und Länge höchst verschieden, weisen aber mit ihrer – gewiss nicht ausschließlichen – theologischen Orientierung ein verbindendes Element auf. Renate Stolte-Battas Arbeit über den Volkskundler Arthur Witte, den Betreuer der ersten Karl May geltenden Doktorarbeit von Heinz Stolte, gründet zunächst einmal auf persönlichen Interessen, leistet aber, und auch dies entspricht einem exponierten Arbeitsgebiet der neueren geisteswissenschaftlichen Forschung, einen Beitrag zur Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte. Die Texte von Peter Bolz, Johannes Zeilinger und Peter J. Brenner erschließen historische bzw. kulturhistorische Zusammenhänge und entsprechen insofern dem Konzept, die Literaturwissenschaft müsse sich im Dienste neuer Einsichten über den engen philologischen Bereich hinaus kulturwissenschaftlich ausrichten; auch in diesen Fällen gibt es eine weitere Gemeinsamkeit, denn es geht jeweils um Begegnungen mit dem ›Anderen‹, dem ›Fremden‹, eine Konstellation, die schon ganze Germanistentage als zentrales Thema beschäftigt hat. Dietrich Grünewald schließlich erkundet, was (statische) Bilder dem May-Leser zu bieten haben, und rückt damit intermediale Zusammenhänge ins Blickfeld, die in Anbetracht der Konzentration auf die populären May-Filme bisher recht kurz gekommen sind; auch hier ist der Hinweis angebracht, dass ein solches Thema sozusagen ganz und gar up to date erscheint. Wir haben es also, alles in allem, mit Beiträgen zu tun, die den verschiedensten Interessen am Gesamtphänomen May entgegenkommen, mancherlei Verbindendes aufweisen und sich im Lichte dessen, was die germanistische Literaturwissenschaft und ihr Umfeld derzeit beschäftigt, schon vom Ansatz her durchaus sehen lassen können.

Nun wäre einzuwenden, unsere Aufsatzsammlung enthalte also – mit Verlaub – alles Mögliche, entbehre damit letztlich doch der Konturen, und der Verweis auf die Anschlussfähigkeit zur primär zuständigen Fachwissenschaft sei nichts als eine Hilfskonstruktion, eine Krücke, um ein ebenso beliebiges wie belangloses Einerlei und Allerlei zu kaschieren. Aber dem ist nicht so, man kann es leicht nachprüfen: Wer einmal die Inhaltsverzeichnisse unserer Jahrbücher aus den siebziger und frühen achtziger Jahren nachschlägt, wird durchaus deutliche Akzentverschiebungen feststellen. Aus den verschiedensten Gründen gehen den Herausgebern z. B. kaum mehr Arbeiten zu, die sich ausschließlich auf Details von Mays Lebensgeschichte konzentrieren; ebenso hat die Beschäftigung mit seiner verwirrenden psychischen Struktur nachgelassen und die mit seinem Spätwerk, das in den frühen Jahrbüchern immer wieder gründlich gewürdigt wurde. Wie dieser – und nun folgt der letzte ambitionierte Fachbegriff – Paradigmenwechsel zu beurteilen ist, bleibe hier dahingestellt; unabhängig davon zeigt sich, wie viel Bewegung in der analytischen Beschäftigung mit Karl May steckt und dass sie sich nicht in einem von der kulturellen und literarischen Umgebung abgeriegelten, sich selbst genügenden Raum vollzieht.

Die Hoffnung der Verantwortlichen geht dahin, dass auch dieses Jahrbuch in dem oben zitierten Sinne seinen Lesern »spannend« erscheinen möge, dass es sich also nicht nur durch die gerade skizzierten Dinge auf einer eher abstrakten Ebene auszeichnen, sondern auch durch handfeste Beobachtungen, anregende Überlegungen, originelle Interpretationen Interesse finden wird.